



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Sacerdos et Hostia.

Sacerdos et Hostia

Jedes Menschenleben hat von Gott seine eigene Bestimmung, die sich nur in ihm auswirken soll und sich um so fruchtbarer erfüllt als der Mensch seine Bestimmung erkennt und in ihr Gottes Willen anerkennt, der jedes Menschen allgemeine und besondere Berufung von Ewigkeit vorherbestimmt hat, aber doch so, daß der Mensch sein „Ja“ sagen muß zum göttlichen Wollen, das über seinem Leben steht.

Diese Wahrheit wird uns deutlich, wenn wir einen Blick tun in das Leben und Sterben des Hochw. P. Franz Xaver Gräfemper, den Gott am 8. September, dem Geburtstage Mariens, der Königin der Missionare, nach heldenmütig ertragenen Leiden zu sich in die ewige Heimat rief.

Westfale von Geburt — zu Nettelstädt im Kreise Lippstadt erblickte er am 3. März 1893 das Licht der Welt, — trug er die charakteristischen Eigenschaften seiner Stammesbrüder an sich und in sich: eine reckenhafte Gestalt, gute geistige Begabung, einen harten, ernsten Willen, großen Tatendrang und trotz allem draufgängerischen Wesen ein grundgütiges Herz, so daß ihm niemand auf die Dauer zürnen konnte, wenn ihn sein lebhafte Temperament einmal zu Äußerungen oder Handlungen forttrieb, die gut gemeint, aber im Ungestüm ihres Vollzuges ihre innere Absicht nicht sofort erkennen ließen.

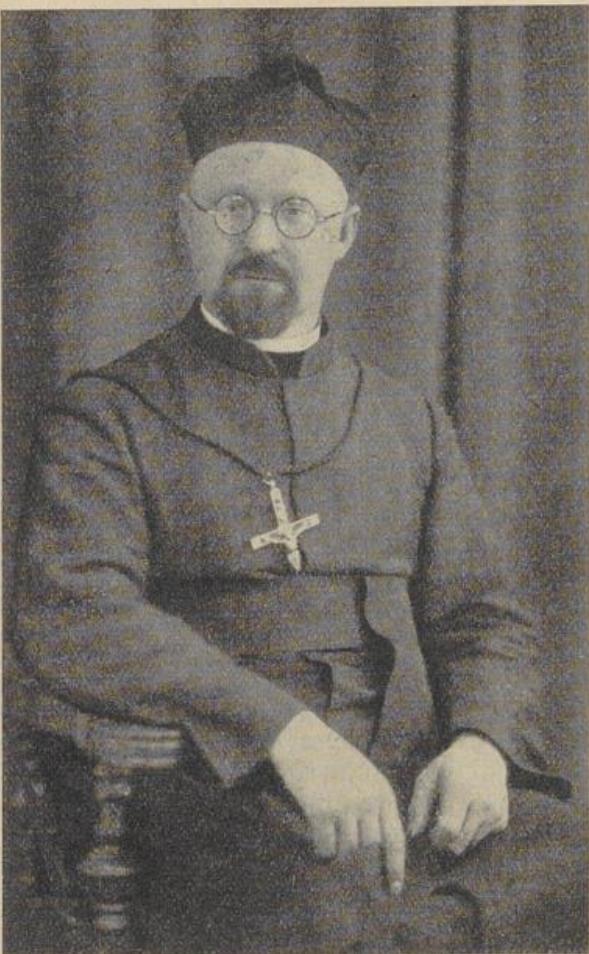
Gottes Wille berief den Verstorbenen nach Abschluß seiner humanistischen Studien am Collegium Bernardinum zu Echt (holl. Limburg) in den Trappistenorden. Der Weltkrieg zwang ihn, seine theologischen Studien zu unterbrechen, um unter der Fahne des Vaterlandes Kriegsdienste zu leisten. Daher empfing er erst am 20. März 1920 aus der Hand Sr. Exzellenz, des Hochw. Herrn Laurentius Schrijnen, Bischof von Roermond, die hl. Priesterweihe. Sechs Jahre war er insgesamt selbst als Lehrer an der Schule zu Echt tätig. Als diese aufgelöst werden mußte, erhielt P. Franz, einem langgehegten Wunsch entsprechend, die Erlaubnis, in die Mariannhiller Missionsgenossenschaft überzutreten, um als Missionar in Afrika durch Wort, Tat und Beispiel an der Ausbreitung des Reiches Christi mitzuwirken.

So ward er im Januar 1924 in das Noviziat aufgenommen und legte am 13. Januar 1925 die ewigen Gelübde ab, die ihn zum Mitglied der Mariannhiller Genossenschaft machten. Doch sein stiller Wunsch, sofort ins Heidenland hinauszuziehen zu dürfen, fand zunächst keine Erfüllung. Drei Jahre war er noch als Präfekt und Erzieher im Missionsseminar Aloisiaum zu Lohr a. M. tätig. Dann erst erlaubten ihm seine Obern, die Reise nach Afrika anzutreten. Vom 21. April 1928, dem Tag seiner Ausreise, bis zum November 1935 stand er im Dienst der Heidenmission. Fruchtbare war seine Tätigkeit, bis ihn eine schwere Nierenerkrankung auf das Leidenslager warf, ihn im Dezember 1935 zur Rückkehr in die Heimat nötigte, ihn nicht mehr losließ, bis der Tod ihn von seinem Übel erlöste.

Wer P. Franz kannte und seinen unermüdlichen Tatendrang, der kann nachfühlen, wie hart ihn seine Erkrankung in der Blüte seiner Mannesjahre treffen mußte, die ihn für Jahre zur Tatenlosigkeit verurteilte; der versteht auch, wie schwer es einem Manne seiner Veranlagung fallen mußte, sich im Verlauf der Entwicklung seiner Krankheit mit dem Gedanken vertraut machen zu müssen, auf immer ein leidendes, der Pflege bedürftiges Glied am Leibe der Mariannhiller Missionsgenossenschaft bleiben zu müssen, je

mehr die Hoffnung schwand, in wiederholten operativen Eingriffen endgültige Heilung zu finden. Die letzten drei Jahre seines Lebens bedeuteten für P. Franz ein ständiges Ringen seiner widerstrebenen Natur mit den Forderungen der Gnade, die Gott ihm im Leiden antrug, ein Ringen, seinen Willen mit dem Wollen Gottes in Einklang zu bringen, sich hineinzufinden in den neuen Beruf, den Gott seinem Priester und Missionar anbot: Opfergabe zu werden auf dem Altar des Leidens für die Rettung unsterblicher Heidentseelen. Dass aber schließlich die Gnade Gottes den Widerstand der Natur bezwang, P. Franz sich auszusöhnen begann mit dem Gedanken, nie wieder die Mission schauen zu dürfen, sich hineinfand in den anbetungswürdigen Willen Gottes, der nun so schrankenlos über ihn verfügte, Leben und Gesundheit willig in die Opferschale warf, die Gott ihm einladend hihielt, das war seine größte Tat; denn nur eine großmütige, opferbereite Seele findet von der mutigen, täglich erneuten Einsatzbereitschaft zur willigen Hingabe an Gottes Wille in einem Leiden, das alle Tätigkeit unmöglich macht.

Im Anfang der Erkrankung überwog bei P. Franz natürlich die Hoffnung auf baldige Wiederherstellung und das Verlangen, wieder in die Missionen ziehen zu dürfen den Opfergedanken, der aber umso mehr sich vordrangte, je bösartiger sich die Krankheit entwickelte. Im Jahre 1936 trat P. Franz dem Krankenapostolat des Johannesbundes zu Leutesdorf bei, erklärte sich damit bereit, die Sitzungen des Bundes zu den seinen zu machen: 1. alle Leiden aus Gottes Hand mit Ergebung anzunehmen, 2. seine Leiden mit dem Kreuzesopfer Jesu auf allen Altären der Welt zu vereinigen durch die Vermittlung Mariens, der Schmerzensmutter, 3. sie aufzuopfern für die Ausbreitung des Reiches Gottes und für die Rettung der Seelen. Seitdem trug er das Kreuz dieses Bundes, dessen Umschrift lautet: Mit Christus bin ich ans Kreuz gehestet! Von nun an wurde der Opfergedanke immer klarer in seiner Seele, wie das die Briefe des Verstorbenen bezeugen. Trotzdem ließ er kein Mittel unversucht, das ihm die Möglichkeit der Genesung zu bieten schien. Natürlich mit Wissen und Willen seiner



† P. Franz Xaver Grasemann CMM.

Photo: Mariannhill Mission



Unsere Altendorfer Missionsstudenten auf der Rigi
Photo: St. Josef, Altendorf

Obern. Schon hatte er drei gefährliche Operationen mitgemacht, als er am 19. Juni 1938 das Marienhospital zu Köln am Rhein bezog, weil der Kranke infolge rechtseitiger Nierenbeckenvereiterung mit paranephritischem Abszeß, der durch eine Nierenfistel unterhalten wurde, nicht mehr ohne ärztliche Hilfe sein konnte. Monatlang blieb die Behandlung konservativ. Das Befinden blieb schwankend. Als sich zwei weitere Fisteln bildeten, hielt der Arzt eine erneute Operation für zweckmäßig. P. Provinzial, an den sich der Kranke in diesem kritischen Augenblick um Rat wandte, gab ihm unter dem 1. August 1938 die Erlaubnis dazu. Zugleich bestärkte er P. Franz in seiner Opferwilligkeit mit den schönen Worten: „Sie haben jetzt ein großes Apostolat zu erfüllen: das Leidensapostolat, und dies ist das größte und segensreichste. Sie werden jetzt wohl mehr Heiden bekehren als früher in Afrika. Vergessen Sie das nicht in Stunden der Unruhe und Langeweile und Trostlosigkeit, die ja begreiflicherweise über einen so arbeitswilligen Menschen kommen.“

Die Operation wurde am 31. August vorgenommen. P. Franz wußte, daß es um Leben oder Tod dabei gehen werde. Darum legte er am Tage vorher bei seinem Beichtvater eine Lebensbeichte ab und erneuerte seine Hingabe an den Willen Gottes. Die zweistündige Operation überstand der Kranke verhältnismäßig gut. Aber schon bald zeigte sich, daß die langjährige Krankheit dem Gesamtorganismus doch zu sehr zugesezt hatte. Eine allgemeine Herz- und Kreislauffchwäche ermöglichten dem Körper nicht den Heilungsprozeß einzuleiten, geschweige die Genesung durchzuführen. Der Kranke wurde mit jedem Tag schwächer. Ständiges Schlucken und Erbrechen quälten ihn, aber als ihn einmal Schwester Oberin fragte: „Plagt Sie das nicht sehr“, antwortete er ergeben: „Ach nein.“ Keine Klage kam über seine Lippen. Wenn man ihn fragte: „Herr Pater, wie geht es?“ antwortete er mit einem Lächeln: „Es geht voran.“ Trotzdem gab er sich über seinen Zustand keiner Täuschung hin. Am fünften Tag nach der

Operation war das Allgemeinbefinden so wenig vertrauenerweckend, daß dem Kranken die hl. Ölung gespendet werden mußte. Als der Rektor des Hauses ihm das mitteilte, schaute er ihn einen Augenblick groß an, eine Träne rollte über seine Wange; dann sprach er laut und deutlich: „Wenn notwendig, dann bitte sofort.“ Mit Aufmerksamkeit und Andacht empfing er dann in Gegenwart dreier Priester dieses hl. Sakrament. Die hl. Wegzehrung zu spenden vereitelte ständiges Erbrechen. Erst am Nachmittag des siebten Tages nach der Operation ließ dieses nach. Das Bewußtsein des Kranken war bereits leicht gestört. Als man aber vom hb. Heiland zu sprechen begann und dem Empfang der hl. Kommunion, leuchteten die Augen des Kranken auf. Lebhaft begehrte er das Allerheiligste zu empfangen und den Krankenisch schön zu schmücken. Bei vollem Bewußtsein grüßte er den eucharistischen Gott bei seiner Ankunft und betete laut die Absolutionsgebete mit dem Priester. Dann empfing er mit heiliger Begier das Viaticum.

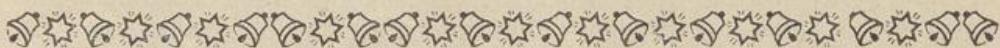
Heroisch war die Haltung des Todgeweihten, als ihn zwei Tage vor seinem Sterben der noch lebende Stiefvater und drei seiner Geschwister besuchten. Mit sichtlicher Anstrengung überwand er seine Schwäche, grüßte jeden einzelnen freundlich und stellte verschiedene Fragen an sie, so als ob er sie vom Ernstes seines Zustandes ablenken wollte. Als der Vater ihn fragte: „Franz, wie geht es?“ antwortete der Kranke: „Mach Dir keine Sorgen. Es geht so, wie Gott es haben will.“

Am Mittwoch den 7. September mehrten sich die Anzeichen baldiger Auflösung. Der Kranke wünschte Bett und Zimmer zu verlassen. Aber ein Wort der Krankenschwester genügte, ihn zu beruhigen. Gegen Abend dieses Tages begann er mit kindlich frommer Stimme ein Nachtgebet zu sprechen, wie er es in den Tagen seiner Kindheit gelernt haben möchte. Immer wieder versicherte er sich, daß er kein Gebet vergessen habe. Dann bat er zum letztenmal, wie er das so oft während seiner letzten Tage getan hatte, um den priesterlichen Segen und verhielt sich ruhig. Am Morgen des 8. September vermochte er noch einmal die hl. Kommunion zu empfangen. Kein Wort kam mehr über seine Lippen. Still und ergeben litt er seinem Ende entgegen. Gegen halb ein Uhr setzte der Todeskampf ein. Das Herz, aufgepeitscht durch die stärksten Mittel, widerstande sich dem Tode. Der Kranke litt unsäglich. Erst 10 Minuten vor 4 Uhr gab der heldenmütige Leidensapostel seine Seele in die Hand seines Schöpfers zurück.

Ein ganzer Priester und eifriger Missionar schied mit ihm aus dem Leben, der in seinen letzten Lebensjahren vor Gott zur Opfergabe geworden war für das Heil der unsterblichen Heidenseelen. In der Hoffnung, noch einmal in die Missionen ziehen zu dürfen, hatte er kein Mittel versäumt, die Gesundheit wiederzuerlangen. Der gute Vater im Himmel hatte ihn aber für Höheres bestimmt. Nicht seine Tätigkeit, sondern die opferwillige Hinnahme seines Willens erwartete er von dem leidgeprüften Pater. So sollten die verschiedenen Operationen nur Vorstufen sein zum letzten entscheidenden Opfer, dem Opfer seines Lebens in der Blüte seiner Mannesjahre. Dieses Opfer ist ihm und der Heidenwelt gewiß zum Heile geworden. Opfer fördern die Ausbreitung des Reiches Gottes mehr als alle opferwillige Arbeit. Wie täglich immer wieder in geheimnisvoller Weise das Opfer Christi sich auf unseren Altären vollzieht zur Erneuerung der Welt und der Menschenherzen, so muß es Opferseelen geben, die ihr Leid und Leben dem Opfer Christi einen, um so in christusähnlicher Weise mithelfen zu dürfen an der Verchristlichung der Welt und der Völker der Erde. Selig, wer dazu berufen ist, diese Berufung demütig anerkennt und sie in Treue erfüllt.

Zhm ist der Lohn Gottes gewiß, der kein anderer ist als die selige Gottes-
schau, die Freude und der Friede der ewigen Heimat. P. Dr. Rhabanus

A. d. R.: Die letzte Ruhestätte fand † P. Franz in St. Paul, dort, wo
er im Noviziat sich auf seine Missionar- und Opferlaufbahn vorbereitete.
Hier im trauten Frieden seiner Klosterheimat schläft sein gequälter Leib den
Schlaf des Friedens und harrt der einstigen Verklärung. R. I. P.



Eine Ferienreise zu Landsleuten im Missionsland

Brief von P. Josef Grüter an seine Angehörigen in Ruswil

Es ist gewiß kein Luxus, wenn sich der Missionar auch einmal einige
Ferientage gönnnt. Ja, es wird gelegentlich zu einer dringenden Forderung
der Natur, soll der Bogen nicht bis zum Brechen überspannt werden. Unser
Missionsland in Südafrika ist so reich und mannigfach in der Natur-
gestaltung und Klima, daß dort selbst beste Feriengelegenheit sich findet, erst
gar, wenn man als Reiseziel liebe Landsleute und Kameraden und Be-
rufskollegen ins Auge fassen kann. Unser Landsmann, P. Josef Grüter,
wird uns in einem Briefe an die Seinigen davon erzählen.

„Meine Lieben! Wenn es mit dem guten Willen getan wäre, dann hät-
tet Ihr schon lange einen Brief erhalten, d. h. mindestens von meinen
Ferien vom 29. Juni bis 13. Juli. Während meinen Ferien habe ich so
richtig gefaulenzt, geruht, gegessen und geschlafen. Es war dies seit fünf
Jahren wieder die erste Abspannung. Ein französischer Priester von Dur-
ban vertrat mich in meiner Abwesenheit.

Am 29. Juni, am 10. Jahrestage meiner Priesterweihe, ging ich nach
Mariannhill. Über 70 Priester hatten sich da zusammengefunden. Es war
ein Tag des Wiedersehens und der gegenseitigen Plausprache. Da kam ich
auch wieder einmal mit P. Josef Vogel zusammen, der mit mir in Garnen
studierte, mit mir im Noviziat war und hier in Mariannhill mit mir ge-
weihet worden war. Es hat sich auch getroffen, daß ich am 10. Jahrestage
meiner Priesterweihe genau die 4000ste hl. Messe gelesen habe. Da ich
nämlich fast jeden Sonntag biniere, komme ich jährlich auf durchschnittlich
400 hl. Messen.

Am 1. Juli fuhr ich mit P. Vogel in die Ferien d. h. in seinen Wir-
kungskreis. Am gleichen Tage legte ich eine Strecke von 315 km, meist auf
unbekannten Wegen und Straßen zurück. Auf dieser langen Strecke passierten
wir eine Stadt: Port Shepston und drei Europäerdörfer: Bizana, Flag-
staff und Lusikisiki, sonst überall durch von Schwarzen besetztes Land:
Kraale an Kraale; die Straßen sind wegen der langen Trockenheit in ver-
hältnismäßig gutem Zustande. Da ging es über Berge und Hügel, über
Brücken und durch brückenlose Flüsse. Beim Sonnenuntergang kamen wir
in Port St. John an der Südküste an. Aber zuerst mußte ich noch das
Auto auf einer Fähre über einen weiten und tiefen Fluß setzen lassen.

In Port St. John haben die hl. Kreuzschwestern von Menzingen einen
kleinen Konvent. Wir übernachteten im kleinen Priesterhause neben dem
Konvent, von wo aus man einen herrlichen Ausblick hat auf die Flussmün-
dung, auf die großartigen Felspartien zur Rechten und zur Linken des Flus-